

Die Schatten der Vergangenheit: Papua-Neuguinea und der steinige Weg zur nationalen Selbstfindung

HERMANN HIERY

"We, the People of Papua New Guinea -

- united in one nation
- pay homage to the memory of our ancestors - the source of our strength and origion of our combined heritage
- acknowledge the worthy customs and traditional wisdoms of our people - which have come down to us from generation to generation
- pledge ourselves to guard and pass on to those who come after us our noble traditions and the Christian principles that are ours now."

Mit dieser Präambel beginnt die Verfassung von Papua-Neuguinea.¹ Papua-Neuguinea, die östliche Hälfte der zweitgrößten Insel der Welt, ist seit dem 16. September 1975 ein unabhängiger Staat im Rahmen des britischen Commonwealth. Dieser Aufsatz will der Frage nachgehen, ob die Bevölkerung dieses Staates wirklich, wie die Präambel behauptet, "united in one nation" ist. Worin besteht das nationale Identitätsbewußtsein Papua-Neuguineas? Inwieweit haben europäische Vorstellungen und Maßnahmen das Wachstum einer nationalen Identität behindert oder gefördert? In welcher Weise beeinflussen traditionelle Anschauungen und Praktiken die Herausbildung einer solchen Identität? Und vor allem: Ist die Idee eines Nationalstaates nicht eine zutiefst europäische Vorstellung, die in jenen Regionen, in denen nichteuropäische Verhal-

1 Constitution of the Independent State of Papua New Guinea, Preamble, am leichtesten zugänglich in: Pacific Constitutions, vol. 2: Independent States of Melanesia and Micronesia, Suva: Insitute of Pacific Studies, University of the South Pacific 1983, 85-223, hier 97.

tensweisen, trotz der Übernahme "westlicher" Verhaltensmuster in vielen Bereichen, weiterhin dominieren, von vornherein zum Scheitern verurteilt ist? Ist die Idee eines Nationalstaates Papua-Neuguinea ein Danaergeschenk des europäischen Kolonialismus, ein politisches Erbe, das dem unabhängigen Staat quasi als Geburtsfehler in die Wiege gelegt worden ist?

Das vorkoloniale Neuguinea

Vor dem Kulturkontakt zwischen Melanesiern und Europäern hat es in Neuguinea nicht einmal Ansätze zu einer Staats- oder Nationsbildung gegeben. Hätte sich irgendein *advocatus diaboli* ein theoretisches Modell ausgedacht, das dem Konzept eines Nationalstaates so weit als möglich entgegenstehen sollte, er wäre dem präkolonialen Neuguinea ziemlich nahe gekommen. Hier lebten (und leben) Klein- und Kleinstgesellschaften mit über 700 verschiedenen Sprachen, von denen die größten kaum ein Fußballstadium füllen können. Kulturen mit wenigen tausend, ja wenigen hundert Sprechern sind die Regel. Gemeinsame Institutionen waren unbekannt. Die meisten melanesischen Gesellschaften sind nicht stratifiziert, d.h. hierarchische Strukturen, die das Delegieren von Verantwortung, eine einheitliche Führung und Organisation ermöglicht hätten, sind weitgehend unbekannt. Es gibt zwar häufig den sogenannten *bik man*, aber seine Rechte und Gewalten sind mit denen eines afrikanischen Häuptlings auch nicht annähernd zu vergleichen, und seine Position ist im Regelfalle nicht vererblich. Blutrache und Stammeskämpfe zwischen den Klein- und Kleinstgesellschaften waren die Regel; Kannibalismus sehr häufig. Der permanente Kriegszustand machte eine längerfristige Planung fast unmöglich.² In Neuguinea war es die stets beste-

2 Es gibt mittlerweile eine Fülle an anthropologischer Literatur und linguistischen Spezialuntersuchungen über Papua-Neuguinea, die selbst für den Spezialisten kaum noch übersehbar ist. Dabei sind Erkenntnisse und Beobachtungen aus der älteren Feldforschung durch neuere Arbeiten keineswegs immer obsolet geworden. Zu nennen wären etwa die verschiedenen Arbeiten von Richard Thurnwald u.a. Stufen der Staatsbildung bei den Urzeitvölkern (auf Grund von Forschungen bei den melanesischen Stämmen der Südsee), in: *Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft* 25/1911, 417-432; ders., *Ethno-psychologische Studien an Südseevölkern auf dem Bismarck-Archipel und den Salomo-Inseln*, Leipzig 1913; *Papuanisches und melanesisches Gebiet südlich des Äquators einschließlich Neuguinea*. In: Erich Schultz-Ewerth/Leonhard Adam (Eds.): *Das Eingeborenrecht. Sitten und Gewohnheitsrechte der Eingeborenen der ehemaligen deutschen Kolonien in Afrika*

hende Gefahr, von einer gegnerischen Gruppe angegriffen und vernichtet zu werden, nicht die Beschaffenheit des Bodens oder die Einwirkung von Klima und Jahreszeiten, die ein nomadisches Leben gelegentlich unabweichlich erscheinen ließ.

Der Melanesier lebte für den und im Augenblick. Die Zukunft war fremd, unbekannt, unsicher. Die Vergangenheit erschien in der Erinnerung als eine Aneinanderreihung einer Folge blutiger Niederlagen und Triumphe über die ewig selben Gegner. Gegenüber den Nachbarn schloß man sich soweit als möglich ab; nur zu Handelskontakten und Heiratsverbindungen verließ man den Schutz der eigenen Gruppe. Aber nicht selten boten sowohl der Handel wie der Erwerb einer nicht gruppeneigenen Frau wieder den Anlaß für eine neue kriegerische Auseinandersetzung. Die Folge war und ist ein extremer Gruppenegoismus. Er zeichnet sich dadurch aus, daß das Handeln eines Gruppenmitglieds von den anderen Mitgliedern der Gruppe weniger nach ethischen Kriterien beurteilt wird als nach Gründen der Gruppennützlichkeits: Diebstahl, Vergewaltigung und Mord werden innerhalb der eigenen Gruppe streng bestraft; raubt, vergewaltigt oder mordet aber ein Gruppenmitglied einen Angehörigen einer anderen Gruppe, ist dies weder strafbar, noch moralisch verurteilenswert, möglicherweise sogar ehrenvoll, wenn es der eigenen Gruppe nützt.³ Es gab keine gesamtmelanesische Moral, die un-

und in der Südsee, Bd. 2, Stuttgart 1930, 545-656 (Zu Thurnwald liegt jetzt vor eine umfassende Biographie von Marion Melk-Koch: Auf der Suche nach der menschlichen Gesellschaft, Berlin 1989). Hilde Thurnwald: Menschen der Südsee. Charaktere und Schicksale in Buin auf Bougainville, Salomo-Archipel, Stuttgart 1937. Zum melanesischen Konzept des *bikman*: Stephen Windsor Reed: The Making of Modern New Guinea, Philadelphia 1943, 50/51, Ann Chowning: Leadership in Melanesia, in: Journal of Pacific History 14/1979, 66-84 und zuletzt Maurice Godelier/Marilyn Strathern: Big Men and Great Men: Personifications of Power in Melanesia, Cambridge 1991. Stammeskämpfe und Blutrache: C.R. Hallpike: Bloodshed and Vengeance in the Papuan Mountains. The Generation of Conflict in Tauade Society, Oxford 1977, Peter Hanser: Krieg und Recht. Wesen und Ursachen kollektiver Gewaltanwendung in den Stammesgesellschaften Neuguineas, Berlin 1985 (dort auch informative Tabellen und Statistiken). Zum Kannibalismus vgl. die einheimischen Berichte bei P.G. Peckel: Religion und Zauberei auf dem mittleren Neu-Mecklenburg. Bismarck-Archipel, Südsee, Münster 1910, 20-23.

- 3 Einer der spekulärsten Fälle ereignete sich 1992 an der Universität. Dort wurde eine Professorin von einer Bande Jugendlicher vergewaltigt, weil, wie sich später herausstellen sollte, ein Student, der mit der Benotung durch einen anderen Dozenten unzufrieden war, sich aber an diesem nicht rächen konnte und sich deshalb für sein *pay back* die Kollegin gleicher Nationalität "aussuchte". Vernon Loeb: Fast Paced Change Major Factor in PNG's Law and Order Problems, in Papua New Guinea Post-Courier, 14.08.1992, 11. Die sogenannten *pack-rapes* (Massenvergewalt-

abhängig und über den Eigeninteressen der vielen autochthonen Gesellschaften gestanden hätte. Versuche, die Interessen einer einzigen Gruppe dem Rest oder zumindest mehreren zugleich aufzuzwingen, der Beginn einer Art von Suprematie also, waren wegen der geringen Größe der Gesellschaften von Anfang an zum Scheitern verursacht, und haben, wenn überhaupt, höchstens lokalen Einfluß gehabt. Eine gemeinsame Geschichte Neuguineas vor dem Kulturkontakt mit den Europäern gab es nicht, bestenfalls existierten hunderte verschiedener Regional-, eher noch: Lokalgeschichten.

Die Problematik des Staatsnamens

Die Geschichte Neuguineas oder auch Papua-Neuguineas (Papua ist keineswegs, wie viele fälschlich annehmen, eine einheimische Bezeichnung; es ist jedoch nichteuropäisch, kommt aus dem Malaiischen und bedeutet "Kraushaar") ist deshalb eine Geschichte, die, ob es einem paßt oder nicht, mit den Europäern beginnt und die ohne sie nicht denkbar erscheint. Es gibt keinen melanesischen Namen für Papua-Neuguinea und es wird mit ziemlicher Sicherheit nie einen geben. Zum 10. Jahrestag der Unabhängigkeit hat der "Gründungsvater" und damalige Premierminister Neuguineas, Michael Somare, einen Wettbewerb ins Leben gerufen, um für das Land einen einheimischen Namen zu finden. Nach einigem Presseklamauk ist man nie mehr darauf zurückgekommen. Welcher Name auch gewählt werden würde, es ist mehr als wahrscheinlich, daß *jede* Wahl die Befindlichkeiten aller Sprachgruppen treffen würde, die mit jenem Begriff nicht ihre Sprache, sondern die Sprache der "Anderen" (im schlimmsten Falle: die ihrer traditionellen Feinde) assoziieren. So ist schon der Name des Landes, das A und O eines Staates, einer Nation, etwas Fremdes, Künstliches. Wer die Bevölkerung dieser "Nation" Papua-Neuguinea benennen will, muß schon, wie die Präambel, zu dem Kunstgriff der "People of Papua-Neuguinea" greifen, will er nicht zu der Bezeichnung "Melanesier" Zuflucht nehmen. "Melanesier" sind aber auch die Bewohner der unabhängigen Staaten ("Nationen"?) Solomon Islands, Vanuatu und Fiji, sowie die der französischen Überseebesitzung Nouvelle Calédonie. Ein Adjektiv zu Papua-Neuguinea gibt es erst recht nicht. Diese linguistischen Sonderheiten sind keineswegs ne-

tigungen), an einheimischen so gut wie fremden Frauen, sind mittlerweile fast zu einer Alltagserscheinung geworden.

bensächlich, sondern sie können elementar sein bei der Frage, ob die Bevölkerung der vorgeblichen Nation diese auch internalisiert und akzeptiert, also ein Identitätsbewußtsein entwickelt oder nicht.

Kolonialsystem und Nationsbildung

Der Anstoß zur Nationsbildung kam von außen und ohne daß erkennbar wäre, daß die einheimischen Gesellschaften darauf vorbereitet gewesen wären. Als obligatorische Wesensmerkmale einer Nation wollen wir im folgenden fünf Kriterien aufstellen und dann jeweils im einzelnen betrachten, wie sie sich in Papua-Neuguinea entwickelt haben.

Pazifizierung und innere Sicherheit

Der innere Frieden, die wichtigste Voraussetzung zur Herausbildung einer vereinten Nation, wurde seit dem Beginn der Kolonisation im Jahre 1884 durch die Kolonialmächte Deutschland, Großbritannien und Australien (Japan bleibt hier außer Betracht, weil sich seine Einwirkung nur auf die Kriegszeit erstreckt) hergestellt. Die Langzeitwirkung und die Eigentümlichkeit des deutschen Versuches, auf der Grundlage melanesischer Prinzipien eine Pax Germanica zu erwirken und diese systematisch auszuweiten, ist bislang wenig beachtet worden. Das Vorgehen der deutschen Kolonialregierung seit 1899 (d.h. nach dem Ende der Verwaltungsherrschaft der Neuguinea-Kompanie) hebt sich von dem britischen, besonders aber von dem australischen Vorgehen im südlichen Papua deutlich ab. Dort setzte nach einem administrativen und finanziellen Chaos der Lieutenant Governor Hubert Murray die Wegmarken der Befriedung des Landes. Sie erfolgte in Papua punktuell, nicht systematisch, und überließ die Hauptarbeit den christlichen Missionen, der London Mission Society, australischen Wesley-Methodisten und französischen Herz-Jesu-Missionaren.⁴

4 Zur Sonderentwicklung Papuas vgl. Allan M. Healy: *Monocultural Administration in a Multicultural Environment: The Australians in Papua New Guinea*. In: J.J. Eddy/J.R. Nethercote (Eds.): *From Colony to Coloniser. Studies in Australian Administrative History*, Sydney 1987, 207-224. Die ursprüngliche Dissertation Healys wurde auf Anweisung des verantwortlichen australischen Ministers für Papua-Neuguinea unter Verschluss gehalten. An der Universitätsbibliothek Canberra, die sich der behördlichen Zensurmaßnahme widerspruchslos fügte, wurde sie jahrzehntlang

Im deutschen Neuguinea wurde in fast allen Fällen der Landfriede von der Verwaltung und nicht von den Missionen hergestellt. Unter Federführung des langjährigen Gouverneurs Albert Hahl usurpierte Deutschland in Neuguinea die Vorherrschaft über die indigenen Gesellschaften und schuf damit erstmals ein bislang nicht bestehendes absolutistisches Gewaltmonopol. Zweifellos war es die Macht des Stärkeren, die unter Zuhilfenahme traditioneller einheimischer Verhaltensweisen das universelle Recht und den Landfrieden begründete. Die deutsche Kolonialmacht beendete die Stammeskämpfe dadurch, daß sie als die stärkste Stammesmacht kriegswillige Stämme so lange bekriegte (und dadurch schädigte), bis diese aufgaben. Um dieses Ziel zu erreichen und die "ewigen" Blutfehden zu beenden, wurde auch auf Maßnahmen wie Geiselnahme oder Sippenhaft zurückgegriffen. Sobald der imminente oder bereits entstandene Schaden einen gewissen Grad überstieg, war auch die melanesische Dorfgemeinschaft nicht mehr bereit, eines ihrer Mitglieder der deutschen Rechtsprechung zu verweigern.

Gegen widerstrebende Gesellschaften handelte man mit großer Festigkeit, im Einzelfalle bewies man aber bemerkenswerte Milde: Kopfjäger, Kannibalen und Bluträcher wurden im Regelfall mit einer Verbannung von durchschnittlich drei Jahren bestraft; darüberliegende Haftstrafen kamen so gut wie nie vor, die Höchststrafe war ohnehin auf fünf Jahre bemessen. Todesstrafen waren extrem selten. Die Tatsache, daß Täter aus einem Gebiet kamen, das der Kolonialverwaltung noch nicht angeschlossen war, galt als strafmildernd; in einem solchen Fall wurden selbst Mörder von einer Strafe verschont und allenfalls zur Beruhigung des Bezirkes zeitweilig aus ihrer Wirkstätte entfernt.⁵

Unterstützt wurde Hahl bei seinem Bemühen, das Land zu befrieden, von den melanesischen Frauen, denen offensichtlich die *Pax Germanica* mehr zusagte als der *Perpetuum Bellum Melanesicum* ihrer Männer.⁶ Mehr und mehr entwickelte diese *Pax Germanica* eine Eigendynamik, in der die indigene Bevölkerung von sich aus danach strebte, an die deut-

Forschern vorenthalten - ein Verfahren, das an die "Giftschränke" der Bibliotheken im ehemals kommunistischen Einflußbereich erinnert.

5 Zahlreiche Urteile hierzu sind erhalten; u.a. Urteil des Bezirksamtmanns Dr.Scholz (Friedrich-Wilhelmshafen) gegen Giango aus Kadiga wegen Mordes vom 16. Juli 1909; Australian Archives Canberra: AA 1963/83 Bundle 219. Bezirksamtmann Scholz, 06.04.1912, an das Bezirksamt in Rabaul bezüglich den Karkar-Mann Saul; ebd., Bundle 64.

6 Albert Hahl: Gouverneursjahre in Neuguinea, Berlin 1937, 27.

sche Kolonialorganisation angebunden zu werden.⁷ Rückblickend muß gesagt werden, daß die germanische Pazifizierung relativ schnell und ohne größeren Widerstand erfolgte. Mit entscheidend für den Erfolg war die Hahlsche Instituierung einer einheimischen Hierarchie (die sogenannten Luluai und Tultul), die durch jene ausgeübte indirekte Herrschaft, vor allem aber die Akzeptanz des melanesischen Systems interner Schlichtung durch Kompensation.⁸

Das deutsche "System" in Neuguinea wurde von den Australiern nach 1914 im groben fortgeführt, wenn auch von diesen weniger systematisch vorgegangen wurde. In den Hochlandregionen, die erst ab den dreißiger Jahren erschlossen wurden, hat sich der Landfriede nie ganz durchgesetzt. Blutrache und Stammeskämpfe sind dort bis heute gängig; in den letzten Jahren hat sowohl die Anzahl wie die Heftigkeit der Kämpfe sogar zugenommen.⁹

Ein weiteres Problem für den inneren Frieden bildet die Bandenkriminalität. Sie ist seit ihrem Entstehen zu Anfang der achtziger Jahre stetig im Wachsen begriffen.¹⁰ Eine Lösung ist nicht in Sicht. Die Ohnmacht der Exekutive wird durch gelegentliche Ausgangssperren eher verdeutlicht, als daß sie sich verringert. Über die Gründe für das Entstehen und die Ausbreitung dieser Bandenkriminalität gibt es die unterschiedlichsten Theorien und jede Menge Memoranden. Außer staatli-

7 Bezirksamtman Rudolf Karlowa, Manuskript über die "Rechtsverhältnisse der Eingeborenen", Friedrich-Wilhelmshafen, 1. Juni 1907, an das Gouvernement; Australian Archives Canberra: AA 1963/83, Bundle 212. Einheimische Quellen belegen die positive Sicht der deutschen Pazifizierung; Robert J. Foster: Komine and Tanga: A Note on Writing the History of German New Guinea, *The Journal of Pacific History* 22/1987, 56-64.

8 Auf diese wichtigen Grundpfeiler der deutschen Kolonialverwaltung Neuguineas geht Stewart Firth, *New Guinea under the Germans*, Port Moresby 1986, nur unzureichend ein. Firth's Darstellung wimmelt von Ungenauigkeiten und ist im allgemeinen wenig verlässlich. Zur frühen Kritik an Firth vgl. Peter Sack, *The Journal of Pacific History* 20/1985, 84-94 und (zu einem Einzelfall) 25/1990, 227-232. Vgl. jetzt auch Hermann Hiery, *Das Deutsche Reich in der Südsee (1900-1921). Eine Annäherung an die Erfahrungen verschiedener Kulturen*, Habilitationsschrift Freiburg i.Br. 1993.

9 Vgl. Andrew Strathern: Contemporary Warfare in the New Guinea Highlands - Revival or Breakdown? In: *Yagl-Ambu (Port Moresby)* 4/1977, 135-146. Seit diesen Beobachtungen ist sowohl in der Häufigkeit wie im Ausmaß der Stammeskämpfe noch einmal eine Steigerung eingetreten. Vgl. dazu jetzt: Andrew Strathern: Let the Bow Go Down. In: R. Brian Ferguson; Neil L. Whitehead (Eds.): *War in the Tribal Zone. Expanding States and Indigenous Warfare*, Santa Fe 1992, 229-250.

10 Siehe jetzt Nand E. Hart Nibbrig: Rascals in Paradise: Urban Gangs in Papua New Guinea, *Pacific Studies* 15/1992, 115-134.

chen Finanzspritzen für Sozial- und Religionswissenschaftler ist dabei bisher nichts, aber auch absolut gar nichts, herausgekommen. Drei Dinge stehen jedenfalls fest: Es ist ein postkoloniales Phänomen, es ist nicht rassenspezifisch, sondern trifft die einheimische wie die europäische Bevölkerung gleichermaßen und es ist schließlich eine der massivsten Herausforderungen an die Überlebensfähigkeit Papua-Neuguineas. Es ist unschwer vorzusehen, daß bei einer weiteren Zunahme öffentlicher Negierung des staatlichen Gewaltmonopols das Ende der "Nation" Papua-Neuguinea und der Zerfall in kleinere staatliche oder gesellschaftliche Einheiten nur eine Frage der Zeit ist.

Gemeinsame Werte

Gemeinsame Werte, die die Nation zusammenhalten könnten, sind extrem dünn gesät. Am wichtigsten ist zweifelsohne das überall praktizierte System der Reziprozität, des gegenseitigen Austausches, das positiv in der Bereitschaft zur Wiedergutmachung, negativ aber auch in einer stark verwurzelten Vergeltungsmentalität seinen Ausdruck findet. Die Bedeutung traditioneller Verhaltensweisen hat ihre Universalität nahezu erhalten können. Hierzu gehören etwa Polygamie (Papua-Neuguinea ist einer der ganz wenigen nicht-islamischen Staaten der Welt, in dem Polygamie offiziell erlaubt ist - allerdings nur bei der sogenannten "traditionellen" Eheschließung) und die Verehrung der Ahnen. Allerdings wirkt dieser Ahnenkult nicht wirklich als ein gemeinsames Band, denn es sind ja nicht dieselben Ahnen, die man verehrt, respektiert, fürchtet.

Die Bevölkerung Papua-Neuguineas ist in ihrer Mehrheit christlich, aber es gibt mittlerweile so viele unterschiedliche christliche Konfessionen, Gruppen und Sekten in diesem Land, daß deren Auseinandersetzungen, Querelen und Streitereien für den Außenstehenden beinahe als eine Fortführung traditionalistischer Gruppenegoismen im neuen Gewand erscheinen. Eine gemeinsame Geschichte gibt es, wie gesagt, erst seit 1884, eigentlich erst seit 1975. Von einem nationalen Identitätsbewußtsein sind erst Spurenelemente vorhanden. Paradoxerweise war es ausgerechnet der von Europäern auf alle einheimischen Bewohner des Landes angewandte Rassismus, der eine Art Gemeinsamkeitsgefühl entstehen ließ. Dieses Gemeinsamkeitsgefühl definiert sich in seiner Abwehrstellung gegenüber dem Europäer. Untereinander löst sich dieses Gemeinsamkeitsgefühl schnell auf und macht dem berüchtigten *wantok* (one talk)-System Platz, einem Wesensmerkmal Papua-Neuguineas, das

zwar im Lande Universalitätscharakter beanspruchen kann, aber gerade dadurch zu einem entscheidenden Hindernis auf dem Weg zu einer einheitlichen Nation geworden ist. Es ist ein ungeschriebenes Gesetz, daß jeder die Mitglieder seines eigenen Clans, seiner eigenen Sprachgruppe, nach besten Möglichkeiten favorisiert und protegirt, ohne auf die potentiellen Auswirkungen auf die ganze Nation Rücksicht zu nehmen. So werden Schulzeugnisse gefälscht, Verwaltungen lahmgelegt, Verbrecher nicht gefaßt oder aus dem Gefängnis befreit und versteckt gehalten, die Liste der negativen Konsequenzen für das Gemeinwesen ist nahezu endlos.

Papua-Neuguinea hat 109 Parlamentsabgeordnete. Davon sind nach den letzten Wahlen im Juli 1992 27 Minister und drei parlamentarische Staatssekretäre.¹¹ Die Tatsache, daß ein Viertel aller Parlamentsabgeordneten gleichzeitig Minister ist, ist nur erklärlich aus dem Bedürfnis, regionale Differenzen und Ansprüche zufriedenzustellen. Parteien sind zwar auch in Papua-Neuguinea nicht unbekannt; ihre Bedeutung ist aber marginal. Die landsmannschaftliche Zugehörigkeit geht immer vor. Wenn es jemals gelänge, eine Art "super-wantok-system" zu kreieren, also ein System zu schaffen, in dem die persönlichen und verwandtschaftlichen Bindungen der Bevölkerung Papua-Neuguineas nicht disintegrierend, sondern intergrierend wirken, dann käme dies in der Tat einer nationalen Sinnstiftung gleich. Grundlage dafür müßte in jedem Falle eine allen gemeinsame Sprache sein.

Die Sprache

Offiziell ist das Englische Nationalsprache in Papua-Neuguinea. Faktisch ist dies eine Papierbestimmung, denn die Realität sieht anders aus. Für die ganz überwiegende Mehrheit der Bevölkerung ist das Englisch nicht nur eine fremde Sprache, sondern ein Buch mit sieben Siegeln. Daß Englisch auch die Schulsprache ist, macht die Sache keineswegs besser. Wie in vielen ehemals angelsächsischen Kolonien wird es als Schulsprache von Lehrern vermittelt, denen es keine Muttersprache ist, und die Konsequenzen sind dementsprechend. Im täglichen Leben benutzen

11 Papua New Guinea Information Paper. Issued by the Information Section of the Papua New Guinea High Commission London, 29 July 1992. The Cabinet of Prime Minister Paias Wingti as announced on 27 July 1992. Bei der letzten Kabinettsumbildung am 10.1.1994 wurde die Anzahl der Minister noch einmal auf jetzt 28 erhöht. Prime Minister Papua New Guinea. Media Statement, January 10, 1994.

selbst die Eliten des Landes selten das Englische. Im Parlament wird Englisch so gut wie nie gesprochen. Dort hat sich Tok Pisin durchgesetzt, wie es mittlerweile im ganzen Lande zu der *lingua franca* Papua-Neuguineas geworden ist.

Das Tok Pisin ist der wichtigste Beitrag der einheimischen Bevölkerung zur Nationsbildung, denn es war (und ist) die einheimische Bevölkerung, die diese Sprache gegen vielerlei Widerstände aus dem Lager der Kolonialherren als quasi-nationale Errungenschaft entwickelte und fortführte. Die Wurzeln für seine weite Verbreitung wurden im deutschen Neuguinea gelegt, während es im australischen Papua so gut wie unbekannt blieb.

Die deutsche Kolonialverwaltung war dem Tok Pisin gegenüber zunächst mißtrauisch eingestellt, weil man die Präponderanz des Englischen im Sprachschatz für eine deutsche Kolonie als nachteilig ansah. Im Gegensatz zu immer wieder aufgestellten und wiederholten Behauptungen, hat sich die deutsche Kolonialregierung aber nicht darum bemüht, das Tok Pisin "auszurotten". Dagegen hat man, wahrscheinlich unbeabsichtigterweise, viel zur Verbreitung des Tok Pisin beigetragen. Die deutschen Pflanzer benutzten als Kommunikationsmittel mit ihren melanesischen Arbeitern ohne Ausnahme das Tok Pisin.¹² Noch entscheidender war, daß die deutsche Justiz seit Beginn des 20. Jahrhunderts in allen Eingeborenenverhandlungen Pisin als Gerichtssprache anerkannte und sogar förderte, weil sich das Übertragen der vielen Lokalsprachen als unmöglich erwies. Als die neben den Plantagenarbeitern regsamsten Propagandisten des Tok Pisin erwiesen sich die einheimischen Polizisten der Kolonialverwaltung. 1914 war man so weit, daß man das Tok Pisin sogar in amtlichen Schriftstücken erlaubte, wenn es sich nicht durch "gutes Deutsch" ersetzen ließ.¹³

Die kurz darauf eintreffenden Australier betrachteten das Pisin als eine lokale Verballhornung ihrer eigenen Sprache. Um ihre Abneigung dagegen auszudrücken, kam es sogar vor, daß man Tok-Pisin-Bezeichnungen als Vehikel für rassistische Überzeugungen mißbrauchte und der

12 Gouverneur Hahl am 26. Februar 1913 im Governmentsrat von Deutsch-Neuguinea; Amtsblatt für das Schutzgebiet Deutsch-Neuguinea 5/1913, 48. Zur Entstehung und Bedeutung des Tok Pisin im ehemals deutschen Einflußbereich des Pazifik vgl. Peter Mühlhäusler: German as a Contact Language in the Pacific, in: Michigan Germanic Studies 6.2/1980, 163-189.

13 Anweisung des stellvertretenden Gouverneurs Schlettwein vom 14. April 1914 im "Amtsblatt für das Schutzgebiet Deutsch-Neuguinea" 6/1914, 151 (Nr.9 vom 1. Mai 1914).

rassistisch-linguistischen Negativsynthese in ihrer Verwendung einen amtlichen Stempel aufdrückte.¹⁴ Als sowohl die protestantische Neuen-dettelsauer als auch die katholischen Missionen seit Ende der zwanziger Jahre zunehmend dazu übergingen, die Gottesdienste in Tok Pisin abzuhalten und Bibelübersetzungen in das Tok Pisin in Gang kamen, war der Siegeszug der Sprache nicht mehr aufzuhalten. Obwohl es bis heute nicht in der Schule gelehrt wird und es nur eine einzige Zeitung - den *wantok* - gibt, die in Tok Pisin erscheint, dehnt sich das Tok Pisin unaufhörlich aus und hat mittlerweile auch Papua erobert. Es ist damit zum wirksamsten Katalysator einer eigenständigen, nationalen Identität geworden. Jedes Bestreben, diese nationale Identität zu stärken, müßte bemüht sein, die faktische Rolle dieser *lingua franca* auch offiziell abzustützen und zu untermauern.

Infrastruktur

Die Infrastruktur Papua-Neuguineas ist wie die anderer nicht-europäischer Länder ein direktes Erbe der Kolonialzeit. Bis heute ist der Unterschied zwischen der ehemaligen Kolonie Neuguinea und der Kolonie Papua hier am deutlichsten sichtbar geblieben.

In Papua hat die australische Verwaltung so gut wie keine Straßen gebaut; außerhalb der Hauptstadt Port Moresby gibt es nur wenige davon. Port Moresby ist von keiner einzigen der Provinzkapitalen und von keiner der größeren Städte des Landes auf dem Landwege erreichbar. Kommunikation und Verkehr zum Zentrum der "Nation" Papua-Neuguinea ist ausschließlich per Luft und auf dem Wasserwege möglich. Ein gesunder Austausch und ein organisches Zusammenwachsen der verschiedenen Landesteile ist somit nicht möglich. Die abgeschlossene Hauptstadt Port Moresby verstärkt den Eindruck der Künstlichkeit dieser Nation. Der Zusammenhalt des Landes und seiner Bevölkerung ist in hohem Maße von den per Flugzeug aufrechterhaltenen Luftverbindungen abhängig.

Gut ausgebaute Straßen gibt es nur im ehemaligen deutschen Teil, im Bismarck-Archipel und im Nordosten des Festlandes. Eisenbahnverbindungen sind völlig unbekannt. Die Abhängigkeit vom Flugzeug hängt wie

14 Vgl. Hermann Hiery: Praktizierter Rassismus. Das Fallbeispiel Australien in Neuguinea (1914-1921). In: Wilfried Wagner (Ed.): Rassendiskriminierung, Kolonialpolitik und ethnisch-nationale Identität, Münster/Hamburg 1992, 197-205.

ein Damoklesschwert über diesem Land. Sie macht Kommunikation und Handel extrem teuer und setzt den Staat zudem Erpressungen aus. Der Besitzer der größten Privatfluglinie *Talair*, der Australier Dennis Buchanan, hat in der Vergangenheit mehrfach bewiesen, wie er die Regierung mit seiner Drohung, den Flugverkehr einzustellen, erfolgreich unter Druck setzen kann.¹⁵

Solange die Infrastruktur Papua-Neuguineas so schlecht ist wie gegenwärtig (nicht einmal Pläne zu ihrer Verbesserung sind erarbeitet worden), ist das organische Zusammenwachsen der vielen Klein- und Kleinstkulturen zu einer "Nation" Papua-Neuguinea mehr als fraglich. Das Auseinanderbrechen von Landesteilen, wie zuletzt die faktische Separation der Insel Bougainville, ist eine Erscheinung, mit der auch in anderen Regionen gerechnet werden muß. Noch wird Papua-Neuguinea durch eine "Vernunfttehe" der vielen kleinen, als autonome Staaten kaum lebensfähigen melanesischen Kulturen zusammengehalten. Die offensichtliche Benachteiligung einer Landschaft (oder auch nur eine dahingehende Perzeption) und/oder Gesichtspunkte einer ökonomischen Kosten-/Nutzenrechnung können an vielen Orten und jederzeit zu neuen Abtrennungen von der Gesamtheit führen. Das Konzept "Papua-Neuguinea" ist also ein Entwurf auf Zeit, das, wenn es sich nicht bewährt, oder für einzelne Kulturen nicht zu bewähren scheint, relativ schnell und relativ einfach über Bord geworfen werden kann.

Gemeinsame Institutionen und politische Elite

Übergeordnete, gemeinsame Institutionen haben nur zum Teil dazu beigetragen, daß sich die unterschiedlichen Kulturen einander näher gekommen sind. Positiv gewirkt hat in jedem Fall die Polizei, die zugleich Träger der Befriedung und einer einheitlichen Staatsidee wurde. Das Hahlsche Prinzip, wegen der weiten Verbreitung der personenbezogenen Rechtsstruktur und Selbstjustiz eine aus allen Teilen des Landes zusammengewürfelte "nationale" Polizei aufzustellen, hat ihren kolonialen Gründer längst überlebt und ist eines der ganz wenigen Momente, die die Nation zusammenhalten. Darüber hinaus bildeten Polizisten die erste

15 Buchanan und die *Talair* haben sich mittlerweile ganz aus Papua-Neuguinea zurückgezogen und sich in Queensland niedergelassen. Während dort der Tourismus boomt, ist er durch die Gewaltkriminalität in Papua-Neuguinea faktisch zum Erliegen gekommen.

einheimische Gruppe einer neuen Landeselite, aus der vielfach die ersten Politiker hervorgegangen sind.¹⁶

Die Schule ist die zweite "nationale" Institution, zumindest wenn man die chronologische Betrachtungsweise in Rechnung bringt. Zunächst lag die Erziehung der Melanesier ganz in den Händen der Missionen. 1907 gründete die deutsche Kolonialregierung eine weiterführende Regierungsschule in Rabaul, aus der im Oktober 1913 die ersten Abgänger hervorgingen. 1914 wurden 120, teilweise sogar 144 Melanesier aus allen Teilen des Landes (einschließlich des benachbarten holländischen Teiles der Insel) unterrichtet. Nach ihrer Ausbildung wurde die lokale Elite der deutschen Kolonialverwaltung als Hilfskräfte der Kolonialregierung eingesetzt: Der Weg zu einer graduellen Hinzuziehung einheimischer Regierungsangestellten war gemacht.¹⁷ Kurz vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges war es beschlossene Sache, das System der Regierungsschulen auszuweiten und weiterführende Regierungsschulen in Ergänzung zu den Primärunterricht abhaltenden Missionsschulen flächendeckend über das ganze deutsche Neuguinea zu eröffnen.¹⁸

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges bedeutete jedoch ein Ende jeder regierungseigenen Sekundärerziehung in Neuguinea. Die Australier schlossen die Regierungsschule unmittelbar nach der Besetzung Rabauls und machten deutlich, daß sie das deutsche Experiment des Aufbaus einer indigenen Elite unter modernistisch-europäischen Vorzeichen nicht mehr tolerieren würden. Welche Art von Erziehung Australien für die einheimische Bevölkerung vorhatte, mußten zuerst die bisherigen Regierungsschüler erfahren: Sie wurden dazu verdonnert, als Straßenkehrer Rabaul vom Dreck freizuhalten.¹⁹ 1920 machte der Secretary for Home and Territories, des für das Mandatsgebiet Neuguinea verantwortlichen australischen Ministeriums klipp und klar, daß die australische Regie-

16 August Imbrum Kumaniari Kituai: *My Gun, My Brother: Experiences of Papua New Guinea Policemen 1920-1960*, Manuskript, Port Moresby 1988. Sana - An Autobiography of Michael Somare, Port Moresby: Niugini Press 1975, 16-19.

17 Barschdorff: Überblick über das Fortbildungswesen im Schutzgebiet Deutsch Neuguinea; Amtsblatt für das Schutzgebiet Deutsch-Neuguinea 6/1914, 110-112 (Nr. 7 v. 1. April 1914). Barschdorff: Jahresbericht über die Tätigkeit der Regierungsschule in Namanula, ebd., 134-137.

18 Albert Hahl: Denkschrift betreffend die hauptsächlichen Forderungen für die weitere Entwicklung des Schutzgebietes in den drei Rechnungsjahren 1915, 1916 und 1917. Beilage zum Etat für das Schutzgebiet Deutsch-Neuguinea auf das Rechnungsjahr 1915, 1113; Australian Archives Canberra AA 1963/83, Bundle 138.

19 James [eigentlich Jens] Lyng : *Island Films. Reminiscences of "German New Guinea"*, Sydney 1925, 26.

rung an einer über die Elementarusbildung der Missionsschulen hinausgehenden Erziehung der Bevölkerung nicht interessiert war:

"We should not teach too much of that class of learning which trains a man to be a mere clerk. We do not want to develop a race of Pacific Island Babus. It is far more important that a native should know how to drive a nail straight or use an axe or an adze than to work a sum in practice or solve a quadratic equation."²⁰

Die australische Mandatsverwaltung Neuguineas bedeutet in schulischer Hinsicht einen ganz klaren Rückschritt gegenüber dem bereits bis 1914 unter den Deutschen Erreichten. Bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges hat sich an der australischen Regierungsmaxime, die Bevölkerung Neuguineas nach Möglichkeit nicht an den Errungenschaften der modernen europäischen Gesellschaft teilhaben zu lassen, nichts geändert. Erst der Krieg hat dann durch außen eine Änderung eintreten lassen. Hier waren es zuerst die Japaner, die trotz der angespannten Kriegslage den Zugang der einheimischen Bevölkerung zu westlichem Wissen und westlicher Bildung erleichterten.²¹ Auch die Amerikaner haben in dieser Hinsicht gewirkt. Nach Ende des Krieges war die einheimische Bevölkerung nicht mehr bereit, zu dem Vorkriegszustand zurückzugehen. Auf Manus Island drohte die einheimische Bevölkerung sogar damit, alle politischen Verbindungen zum Rest Neuguineas von sich aus abzutrennen und um amerikanischen Beistand zu bitten. Anfang März 1947 wurde der aus Port Moresby zur Beruhigung der Situation auf die Insel gesandte Regierungsvertreter direkt von den Manusleuten angegangen:

"why didn't the pre-war administration provide schools throughout the Territory instead of keeping us an ignorant people? The missions also did this. We were not allowed to visit Australia. All the Europeans conspired with the Government to keep us uneducated and in the dark so that we would not want high wages or to live in the same manner as Europeans. Everyone was afraid that we would cause trouble if we were educated or saw too much. Perhaps the new policy of providing more schools is only because the Administration realises that since we have met members of the Australian and American Armed Forces, particularly the negroes, it is no longer possible to keep us in the dark.

20 Rede Atlee Hunts am 24. Januar 1920 vor einer Methodistenkonferenz in Queensland; AAC: CP 661/15/2.

21 Somare 1975, 3/4.

What proof is there that the Australian Government will keep its promises?"²²

Solche und ähnliche Erfahrungen trugen dazu bei, daß die australische Regierung nach 1945 ihre Erziehungspolitik total umstellte. Es entstanden Dorfschulen, High Schools, National High Schools und 1968/69 die University of Papua New Guinea. Es ist keine Frage, daß die Schulen mit ihrem landeseinheitlichen Curriculum und der zentralen Lehrerausbildung ein wesentliches Bindeglied der jungen Nation sind. Andererseits haben die bisherigen Abgänger der Universität nur zum kleinen Teil die schmerzhaft fühlbare Lücke einer indigenen, "nationalen" Elite zu schließen vermocht. Mit dafür verantwortlich ist zweifellos die Tatsache, daß auch die Universität dem überall präsenten Zugriff des australischen Neoimperialismus nicht entgangen ist.

Bei arbeitslosen Akademikern des fünften Kontinents gilt Port Moresby als Eldorado, wo nach akademischer Qualifikation wenig gefragt wird, aber überdurchschnittliche Gehälter gezahlt werden, wenn man von "außerhalb" Papua-Neuguineas rekrutiert wird. Verfügt man über die (meistens in australischen Pubs gewonnenen) entsprechenden Beziehungen zu Personen, die sich ihren Einfluß aus der Kolonialzeit unversehrt erhalten konnten, sind erstaunliche Karrieren möglich. So stieg ein Historiker aus dem Süden, der in seinem eigenem Land nicht einmal eine Stelle als gewöhnlicher Lecturer erhalten konnte, in Port Moresby gleich zum (einzigem) Professor für Geschichte auf; einer seiner Nachfolger zeichnete sich dadurch aus, daß ihm vor seiner Ernennung zum Professor selbst der Magisterabschluß fehlte. Seine Aktivitäten wirkten verheerend auf die Fakultät, nicht nur weil er mit Verve daran ging, jenen Teil der einheimischen Akademiker, der sich ihm widersetzte, aus seinen Stellungen zu entfernen. Daß die Qualität der Lehre und das organische Wachstum einheimischer Akademiker unter solchen und ähnlichen Vorfällen (ich beschränke mich auf die historische Fakultät nur deswegen, weil ich darüber am besten informiert bin) leidet, braucht keiner besonderen Erläuterung.

22 J.H. Jones, Acting Director, Department of District Services and Native Affairs, Port Moresby, 9 April 1947, secret to the Administrator of the Territory of Papua-New Guinea; Australian Archives Canberra: A 518/1 - Y 840/1/1.

Die administrative und politische Elite

Die Positionen in Verwaltung und Politik wurden zwar nach der Unabhängigkeit fast ausschließlich von Einheimischen besetzt, doch handelt es sich bei diesen Verwaltungsbeamten und Politikern keineswegs um eine in sich geschlossene Gruppe, die eine Art Vorbildcharakter ausüben könnte. Eher ist das Gegenteil der Fall. Fast zeitgleich mit dem Erschließen großer und ertragreicher Erzfelder (Papua-Neuguinea ist eines der mineralienreichsten Länder der Erde) traten Korruption und Bestechung in zunehmendem Maße in Verwaltung und Politik in Erscheinung. Dabei ist der fast allgegenwärtige Einfluß des großen Nachbarn im Süden durchaus nicht immer hilfreich. Fast jeder Parlamentarier verfügt über "seinen" persönlichen australischen Berater, deren Aktivitäten sich vollkommen jeder parlamentarischen und öffentlichen Kontrolle entziehen. An öffentlich bekanntgewordenen Skandalen mangelt es dennoch nicht. So setzte sich der "Gründungsvater" Michael Somare persönlich dafür ein, daß der Privatjet eines australischen Geschäftsfreundes vom Zoll unbelästigt blieb; sein Nachfolger im Amt des Premierministers, Julius Chan, ein Nachfahre der in der deutschen Kolonialzeit nach Neuguinea eingewanderten Chinesen,²³ häufte in dubiosen Geschäften mit Aktien einer neu gegründeten Mineraliengesellschaft, der von der Regierung Papua-Neuguineas Abbaurechte gewährt worden waren, private Reichtümer an. In jüngster Zeit gerieten Rabbie Namaliu (Premierminister bis 1992) und Paul Pora (sein damaliger Finanzminister), die sich bei der Planung einer Umgehungsstraße um die Hauptstadt Port Moresby bereichert haben sollen, in die Schlagzeilen. Aber nur der ehemalige Oberkommandierende der Streitkräfte, Ted Diro²⁴, mußte für ein angebliches Geheimabkommen mit Indonesien, in deren Mittelpunkt die lukrative Rodung von Tropenhölzern gestanden haben soll, politisch die Konsequenzen ziehen. Als Stellvertreter des Premierministers zunächst beurlaubt, dann suspendiert, wurde er schließlich in einer Art Ehrenverfahren mehrfach der Korruption und Bestechung schuldig gesprochen. Damit war seine politische Karriere beendet; zu einer strafrechtlichen Verurteilung kam es jedoch nicht. In den Provinzen sind die meisten Regierungen wegen Amtsmissbrauch und finanziellen Ungereimt-

23 Eigentlich Julius Chan Sungmen; vgl. David Y.H. Wu: *The Chinese in Papua New Guinea: 1880-1980*, Hong Kong 1982, insbes. S. 140-143.

24 Eine ältere Selbstdarstellung findet sich in Friedrich Steinbauer: *Das unabhängige Papua Neuguinea. Biographien und Meinungen führender Männer und Frauen im heutigen Papua Neuguinea*, Wiesbaden 1975, 99-104.

reimtheiten bzw. persönlicher Bereicherung mittlerweile suspendiert oder abgesetzt worden. Die Regierung Wingti beabsichtigt aus diesen Gründen eine völlige Abschaffung der diskreditierten Provinzregierungen, trifft dabei aber auf erbitterten Widerstand jener Regionalpolitiker, die den Verlust ihrer Pfründe befürchten.²⁵

Europäer mögen die Bedeutung solcher skandalösen Vorfälle abwerten, gerade weil Papua-Neuguinea in dieser Beziehung ja kein Sonderfall ist. Ihre Nachwirkungen können aber gleichwohl gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Verschiedene Gründe sind für diese Bewertung maßgebend: Das Verhalten einflußreicher Politiker und Verwaltungsbeamten als der *de facto* ersten nationalen Elite wirkt besonders prägend, weil historische Vergleichsmöglichkeiten fehlen. Eine internalisierte, universelle Sozial- und Verhaltensethik ist, wie aufzuzeigen versucht wurde, nicht vorhanden und kann deshalb nicht als Korrektiv wirken. Ältere Traditionen (v.a. *wantok*- und *pay back*-Verhalten) haben eher kontraproduktiven Einfluß. Das Christentum wird zwar häufig als Handlungsrichtlinie für ethisches Handeln reklamiert, aber die Interpretationen dessen, was "christliches Handeln" denn nun bedeutet, bleiben unklar, ja widersprüchlich und werden durch die Aussagen und Erklärungen der vielen und voneinander so verschiedenen religiösen Gruppen und ihrer Vertreter sicherlich nicht kohärenter. Der Eindruck, daß die Aktivitäten der Europäer im Lande vielfach noch zur völligen moralethischen Verwirrung der verunsicherten Bevölkerung beitragen, muß sich jedem unbefangenen Beobachter fast zwangsläufig aufdrängen.

Es fehlt in der Tat eine nationalbewußte Elite, die durch eigene Initiativen und persönliches Vorbild sinnstiftend wirken könnte und das sich gegenwärtig ausbreitende, negative Imitationsverhalten mit der so charakteristischen Raubbau- und Aneignungsmentalität zumindest zum Halten bringt. Auch die bestehenden, aus der Spätzeit des europäischen Kolonialismus stammenden Institutionen bieten für den Aufbau eines Nationalstaates bzw. die Entwicklung einer nationalen Identität nur wenig. Teilweise wirken sie sogar direkt kontraproduktiv.

25 Über die Tagespolitik Papua-Neuguineas informiert am besten die einzige internationale Wochenzeitung des Landes, *The Times of Papua New Guinea* (Port Moresby). Wichtige politische und ökonomische Entwicklungen finden sich auch im *Pacific Islands Monthly* (Suva), obwohl dort zumeist die australische Sicht der Dinge dominiert.

Die Verfassung

Die Verfassung Papua-Neuguineas verdankt ihre Entstehung mehr den Reißbrettentwürfen australischer und britischer Akademiker als indigenen Vorstellungen und Wünschen. Entscheidend war, daß die Verfassung *vor* der eigentlichen Unabhängigkeit und noch unter den Auspizien des Kolonialregimes erarbeitet wurde. Bei ihrer Konzeption gab es zwar indigene Mitwirkungsrechte, aber der einheimische Einfluß beschränkte sich bestenfalls auf Einzelfragen; die grundsätzlichen Weichenstellungen waren an anderer Stelle längst getroffen worden. Daß der eigentliche Verfassungstext von einem australischen Rechtsanwalt präpariert wurde, blieb der Bevölkerung verborgen und ist auch heute noch weitgehend unbekannt. In einem entscheidenden Punkt, der Frage, ob Papua-Neuguinea eine Republik werden sollte, oder aber wie Australien die Kontinuität mit der britischen Krone staatsrechtlich aufrechterhalten würde, gab es eigentlich eine gemeinsame Front zwischen einheimischer Öffentlichkeit und ihren Vertretern. Von Somare angefangen, befürwortete eine breite Mehrheit die Einführung einer Republik. Wie es dennoch dazu kam, daß in einer Art Überraschungscoup praktisch über Nacht entschieden wurde, daß die englische Königin Staatsoberhaupt des unabhängigen Landes werden sollte, ist bis heute ungeklärt. Trotz erheblicher Widerstände in der Bevölkerung gegen diesen Schritt, der einzige der Verfassung, der breite Kreise der Bevölkerung direkt zu berühren schien, wurde an der Entscheidung festgehalten. Die Verfassung des unabhängigen Staates Papua-Neuguinea ist, wie die anderer pazifischer Staaten auch, ein koloniales Relikt.²⁶ So etwas wie Verfassungspatriotis-

26 Der Text stammt von C.J. Lynch; schriftliche Mitteilung von Tomarum L. Konilio, Staatssekretär im Justizministerium, Waigani, 18.05.1987. Vgl. auch Lynchs Darstellung in: *The Journal of Pacific History* 15/1980, 175-193. Zu den britisch-australischen Akademikern, die maßgeblichen Einfluß bei der Verabschiedung der Verfassung ausübten, gehörten u.a. die Professoren Tordoff und Watts; für die so wichtige Landfrage zeichnete der Australier Alan Ward verantwortlich. Zur Entstehung der Verfassung vgl. James Griffin/Hank Nelson/Stewart Firth: *Papua New Guinea. A Political History*, Richmond/Vic. 1979, 199 u. 217-230. Der britisch-australische Einfluß auf die Verfassung findet sich dort allerdings nur zwischen den Zeilen. Ebd., 224-225, die Auseinandersetzung um die künftige Staatsform (mit einem zynischen Kommentar zu Protesten einheimischer Anhänger einer Republik). Auch in anderen pazifischen Staaten wurde der eigentliche Text der Verfassung von angelsächsischen Akademikern ohne viel Rücksicht auf einheimische Traditionen entworfen. Die Verfassung von Samoa i Sisifo (Westsamoa) und Nauru stammen etwa vom neuseeländischen Historiker Davidson, die Verfassungen von Kiribati und Tuvalu vom britischen Juristen David Murray. Vgl. den aufschlußreichen Tätigkeitsbericht

mus ist nicht nur aus diesen Gründen vollständig unvorstellbar. Sprache und Text der Verfassung nehmen in keiner Weise auf die Bedürfnisse einer Bevölkerung, in der Analphabeten immer noch die Mehrheit bilden, Rücksicht. Selbst jene, die des Englischen mächtig sind, kommen beim Lesen (erst recht bei Verstehen und Einschätzung) ihrer Verfassung ohne Sprach- und Bedeutungswörterbuch nicht aus.

Auch das geltende Wahlrecht ist ein Erbe der Kolonialzeit und wirkt für die Ausbildung eines nationalen Bewußtseins kontraproduktiv. Seit 1964 gilt das britische Mehrheitswahlrecht (*first past the post*). Weil alle Abgeordneten nicht über einheitliche Landeslisten, sondern ausschließlich über die Erringung regionaler Mandate in das Parlament gewählt werden können, werden bestehende divergierende Neigungen noch verstärkt. Das Wahlrecht stützt nicht nur die negativen Begleiterscheinungen des *wantok*-Systems, sondern es fördert sie geradezu. Bei jeder Wahl gruppieren sich die jeweiligen Clans um ihre Kandidaten; der gegnerische Kandidat erscheint in diesem System nicht als der Vertreter einer anderen Politik, sondern als der Repräsentant eines anderen Clans. Dies erklärt die hohe Zustimmungsrate zu dem claneigenen Abgeordneten, auch wenn dessen aktive Politik im Parlament umstritten sein mag. Der Mißerfolg des stammeseigenen Kandidaten wird als eigene Niederlage des Clans angesehen; kleinere Clans bleiben auch auf politischer Ebene außen vor. Ihre Integration in das Gesamtsystem wird behindert. Das Wahlsystem macht eine wirkliche "Politisierung" der Wähler und die Durchsetzung von Sachthemen in der Politik nahezu unmöglich. Umgekehrt fühlt sich der gewählte Abgeordnete vor allem als Repräsentant *seines* Wahlkreises, d.h. *seines* Clans. Er unterstützt deshalb nach Möglichkeit jene Politik bzw. jene Politiker, die für den direkten Vorteil seiner *wantoks* am erfolgversprechendsten scheint, ungeachtet dessen, ob eine solche Vorgehensweise für das Land als solches nachteilig ist oder nicht.

Eine stabile Regierungsmehrheit, erst recht eine konsequent an den Interessen des gesamten Landes orientierte Regierungspolitik, ist in einem primär nach der Bedürfnisbefriedigung von Claninteressen eingeregneten Kabinett schwierig zu erringen. Sobald Entscheidungen getroffen werden, die bisherige Clanvergünstigungen in Frage stellen oder politische Zielvorgaben möglich erscheinen, die diese bedrohen, ist die

über Nauru, der die imperialistische Vorgehensweise nahezu unverhüllt deutlich macht: J.W. Davidson, *The Republic of Nauru*, in: *The Journal of Pacific History* 3/1968, 145-150.

Mehrheit des Regierungschefs gefährdet. Das ebenfalls in die Verfassung übernommene westliche Instrumentarium des konstruktiven Mißtrauensvotums wurde in der Vergangenheit immer wieder dazu benutzt, um regionale und gruppenindividualistische Sonderinteressen durchzusetzen.

Schluß

Die von der europäischen Staatsphilosophie entwickelten Techniken der Gewaltenteilung sind Papua-Neuguinea vor der Erlangung der Unabhängigkeit für die Zeit nach der Unabhängigkeit aufgesetzt worden. Die Tatsache ihrer bloßen Fortexistenz zwei Dekaden später sollte nicht zu der Feststellung verleiten, als habe das Land westliche Demokratievorstellungen erfolgreich perpetuiert. Eine solche Bewertung wäre in der Tat mehr als oberflächlich. Vielmehr muß die Anwendung jener Instrumentarien bei einem europäischen Beobachter den Eindruck erwecken, als sei der ursprüngliche Sinn und Zweck ihrer Errichtung nie internalisiert worden. Eher aber scheint es, als habe wieder einmal der Melanesier eine europäische Vorgabe angenommen, nach seinen Bedürfnissen und Erfahrungshorizonten adaptiert und schließlich unter äußerer Bewahrung der alten Kleider etwas völlig Neues kreiert. Eigentlich ist dieses Neue ein Hohn auf die originäre, europäische Erfindung.²⁷

Realiter wird die Tagespolitik Papua-Neuguineas nicht durch die Gewaltenteilung der verschiedenen Organe der Verfassung, sondern durch die Anwendung einer Maxime britischer Außenpolitik auf die Belange der eigenen Innenpolitik geprägt: Allein eine mühsam aufrechterhaltene *balance of power*, in der keine regionale Sondergruppe sich über andere erhebt, garantiert momentan die Fortexistenz des Staates. Viele der sonst üblichen Probleme von Dritte-Welt-Ländern, vor allem die Frage der Ernährung der eigenen Bevölkerung, sind in Papua-Neuguinea

27 Zu der extrem entwickelten Adaptationsfähigkeit des Melanesiers vgl. Dorothy Ayers Counts: *Christianity in Kaliai: Response to Missionization in Northwest New Britain*, in: *Mission, Church, and Sect in Oceania*, edd. James A. Boutillier/Daniel T. Hughes/Sharon W. Tiffany, New York/London 1978, 355-394. Ähnliche Beobachtungen finden sich bereits bei dem Luxemburger Schriftsteller Norbert Jacques: *Südsee. Ein Reisebuch*, München 1922, insbes. 9/10, 15/16 u. 21 sowie bei Richard Thurnwald, in: *Erich Schultz-Ewerth/Leonhard Adam: Das Eingeborenenrecht. Sitten und Gewohnheitsrechte der Eingeborenen der ehemaligen deutschen Kolonien in Afrika und in der Südsee*, Bd. 2, Stuttgart 1930, 653.

